



Tonköpfe Otari MTR 100.

Vorwort

In Abständen von nur wenigen Jahren propagiert die Industrie wahre Quantensprünge in der Tonstudio-technik. „Digital“ heißt das Zauberwort. Wo nicht digital draufsteht, ist „Steinzeit“ drin. Tatsächlich hat der Quantensprung in der Aufzeichnungsqualität nicht stattgefunden.

Gemessen an dem fast schon erzwungenen Technologiewechsel, der erhebliche Investitionen erfordert, ist der hörbare Fortschritt gering, bzw. nicht wahrnehmbar. Die analoge Aufnahmetechnik erlebte zwischen 1960 und 1990 ihre Blütezeit. Die Kreativität, die Mehrspuraufnahmen bei Künstlern hervorrief, schuf Klassiker der Popmusik. Diese Künstler sind heute ältere Herrschaften. Ob sich mit digital bearbeiteten 96 Spuren Steigerungen inhaltlich und aufnahmetechnisch erzielen lassen, bleibt abzuwarten.

An dem Wechsel hatten Industrie und Konsumenten einen nicht unerheblichen Anteil. Kritiklos wurden immer neuere Technologien übernommen, ohne das deren tatsächlicher Nutzen oder Fortschritt hinterfragt wurde. Um „in“ zu sein,

ist nach heutigem Verständnis der Besitz digitaler Technik zwingend erforderlich, ob es sich um DVD, Surround oder Fototechnik handelt, spielt keine Rolle.

Auch das Kundenverhalten im Studio – und hier wird eine gewisse Professionalität vorausgesetzt – ist bezeichnend. „Und – läuft hier alles digital“, ist die erste Frage. Ein „Nein“ verursacht beim Fragenden unmittelbar heruntergezogene Mundwinkel und eine gewisse Abscheu. Das fast alle Chart-Produktionen im Guru-Land Amerika analog produziert werden, erzeugt ungläubige Verwunderung. Wenn mehr als 20 Jahre alte – aus Europa stammende und dort längst ausgestorbene – Analogtechnik in den USA zu Höchstpreisen gehandelt wird, staunt das „alte Europa“.

Die Digitalisierung hat nicht den Klang entscheidend verändert oder gar verbessert, sondern die Bearbeitung von Aufnahmen vereinfacht. Das ist der eigentliche Fortschritt.

Die Bandaufnahmetechnik wurde zwischen 1932 und 1935 entwickelt – das „Magnetophon“ von AEG, das Kunststoffband mit Eisenoxidbe-

schichtung von BASE. Immerhin war man schon 1943 in der Lage, stereophon aufzuzeichnen. Die Tonaufzeichnung per Band boomte nach dem 2. Weltkrieg. Firmen wie Telefunken und vor allem Grundig trugen dazu bei, Tonbandgeräte in der breiten Öffentlichkeit preislich erschwinglich zu machen. Vergleichbar mit dem heutigen Besitz eines Handys, eines Computers oder einer digitalen Fotokamera, war damals das Tonbandgerät, der Plattenspieler oder die 8-mm-Schmalfilmkamera. – In der professionellen Tonstudioteknik war alles viel größer (die Bandmaschinen), viel dicker (die Bänder) und viel schwerer. Hier spielte sich alles zwischen 40 und 15.000 Hertz ab. Das war für den UKW-Rundfunk mehr als ausreichend.

Am Ende zählt das Ergebnis: Welthits mit vier Spuren

Mit der Lancierung der Compact-Kassette durch Philips (1962) war der Erfolg des braunen Bandes nicht mehr zu stoppen – auch nicht in anderen Bandformaten. Mit Bandmaschinen wie der G 36 (semiprofes-



Studer A812.

sionell) und der C 37 (professionell) betrat die Schweizer Firma Studer die Bühne, um sich jahrzehntelang als Star feiern zu lassen.

In den kreativen 60-er Jahren folgten die 4-Spur-Aufzeichnung, die Beatles, die Dolby-Rauschunterdrückung und die Ablösung der Röhren durch Transistoren.

Die Beatles lösten mit der Vierspurproduktion „Sergeant Pepper's“ die bisher größte Lawine der Popmusik aus. An jeder Straßenecke entstand ein Studio. Preisgünstige semiprofessionelle Technik machte es möglich. Mit den Halb Zoll-8-Spur-Maschinen AH Brenell oder Teac 80-8 wurden in den 70-er Jahren Welthits produziert. Auf professionellem 2-Zoll-Band ließen sich 16 Spuren, später 24 und 32 Spuren unterbringen. Die „Achtersprünge“ etablierten sich als Standard, auch für die Digitaltechnik. Üblich sind heute bis zu 48 Spuren – nötig nicht immer.

Es war auch die Zeit der Mischpultentwicklungen und der Effektgeräte. Während der Rundfunk schwerfällige Technik für die Ewigkeit bevorzugte, war in der privatwirtschaftlichen Studiotechnik Flexibilität und Kreativität angesagt. Thema künstlicher Nachhall: Der Weg vom Hall-

raum, über Federn und Platten zum digitalen Effektprozessor, war früh und ohne großen Widerspruch abgeschlossen.

Alles in allem waren es faszinierende Jahrzehnte, die in analoger Highend-Technik gipfelten, die auch heute noch konkurrenzfähig ist und mancher Produktion das i-Tüpfelchen aufsetzt.

Denn am Ende zählt das Ergebnis einer Aufnahme. Und dazu tragen nicht unerheblich die (analoge) Musiker bei. Auch die Summe der Aufnahmemittel ist umfangreich und an einigen Stellen zwangsläufig analog. Da spielen Mikrofone, Abhörmonitore und natürlich die Raumakustik im Aufnahme- sowie Regieraum eine sehr wichtige Rolle.

Der Autor – von Beruf Journalist und Toningenieur – ist seit 40 Jahren trotz schreibender Tätigkeit „tonaktiv“. Einige Jahre als Freischaffender hinter dem Mischpult, dann als Studiochef einer Filmproduktion, mit Tätigkeitsschwerpunkt Schnitt und natürlich Ton. So wurden, als aktiver Nutzer der Tontechnik, alle bisherigen Epochen durchlebt. Somit wurde auch aktuelle Technik eingesetzt. Zurzeit betreibt der Autor u. a. ein Tonstudio, in dem aus

der Vergangenheit immerhin noch ein Technics Plattenspieler mit Direktantrieb, eine Revox-Studer sowie einige Mikrofone und natürlich Kabel zur besten Zufriedenheit funktionieren.

Aus zwei amtlichen Aufnahmeformaten (Viertell Zollband sowie Zweizollband) sind im Studio des Autors inzwischen sieben geworden. Der Fortschritt der Digitaltechnik...

Vieles ist nicht besser geworden, sondern nur anders. Die Qualität, die ein Studio produziert, hängt nicht von Markennamen, sondern vom Klangergebnis ab. So ähnlich war es ja schon immer. Im Studio des Autors arbeiten heute analoge und digitale Technik miteinander. Richtig eingesetzt ergibt dieser Mix eine enorme Arbeitserleichterung. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass analoge Technik in professioneller Dienstleistungs-Umgebung unverzichtbar ist. Für Projektstudios mag das Equipment im Rechner gerade richtig sein. Bis zum nächsten Formatwechsel...

Gute Unterhaltung mit diesem Buch, dass natürlich nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Karl-Hermann von Behren